



Neu am Barfi. Besucher gelangen vom Barfüsserplatz ins erweiterte Konzerthaus (hinten links). Visualisierung Herzog & de Meuron



Mehr Licht. Architekt Jacques Herzog (vorne) im Musiksaal. Foto Pino Covino

Schönheit hat ihren Preis

Die Saalmieten im Stadtcasino werden nach der Renovation drastisch steigen – Veranstalter sind alarmiert

Von Simon Bordier

Basel. Das Basler Stadtcasino wird moderner, grösser – und teurer. Um wie viel genau der Mietpreis nach Abschluss der Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten in zwei Jahren steigt, ist nicht bekannt. Die Betreiberin der Konzertsäle, die Casino-Gesellschaft, will die Tarife im November den Veranstaltern und dann der Öffentlichkeit vorstellen.

Klar ist, dass es nicht bei kosmetischen Korrekturen bleibt. Zwischenzeitlich war zu hören, dass sich der Mietpreis verdoppeln könnte. Gemäss Stadtcasino-Geschäftsführer Thomas Koeb ist davon aber keine Rede mehr. Es gehe um eine Erhöhung «zwischen 50 und 100 Prozent, wobei wir uns näher bei 50 als bei 100 Prozent bewegen», meint er auf Anfrage der *BaZ*. Auf das einzelne Billett runtergerechnet «macht die Tarifierhöhung vielleicht zwei oder drei Franken aus».

Steigende Unterhaltskosten

Koeb begründet den Anstieg mit dem neuen Angebot. Der Musik- und der Hans-Huber-Saal würden ja nicht nur renoviert, sondern mit moderner Infrastruktur wie Lüftung und Hebe- bühne ausgestattet. Auch würden mit dem Erweiterungsbau von Herzog & de Meuron grosszügige Foyers, Stimmzimmer und vieles mehr geschaffen (siehe Artikel unten). «Die Nutzfläche wird praktisch verdoppelt.» Dies sowie

die neuen technischen Anlagen trieben die Unterhaltskosten in die Höhe.

Koeb betont: «Als gemeinnützige Organisation ist es seit jeher Sinn und Zweck der Casino-Gesellschaft, Säle und Dienstleistungen zu möglichst günstigen Konditionen anzubieten, damit Kultur stattfinden kann.» Dank überraschend vieler und hoher Spenden von insgesamt 33 Millionen Franken an das 77,5 Millionen teure Projekt müsse man weniger Fremdkapital aufnehmen als geplant – und könne Kosten sparen. 38 Millionen werden zudem vom Kanton Basel-Stadt getragen.

Die Begeisterung hält sich bei den Veranstaltern gleichwohl in Grenzen. Die Miete des Musiksaals inklusive Garderobe und Saalpersonal kostete bislang rund 4000 Franken. «Je stärker die Tarife steigen, desto weniger Veranstaltungen führen wir an einem Ort durch», sagt der Geschäftsleiter von Act Entertainment, Thomas Dürr. Sein Unternehmen bringt in der ganzen Schweiz so verschiedene Shows wie die «Giuseppe Verdi Gala», Konzerte mit Patricia Kaas oder die Strip-Tänze der Chippendales auf die Bühne.

Weil die Einnahmen aus dem CD-Geschäft schwänden, setzten Künstler vermehrt auf Gagen aus Live-Auftritten, so Dürr. Letztere hätten sich in den letzten Jahren praktisch verdoppelt. Leidtragende seien die Zuschauer, die mehr Eintritt zahlen müssten. In dem Kontext schmerze jeder weitere Fran-

ken, den man etwa für höhere Miete ausgeben müsse.

Aus Dürrs Sicht sind aber nicht allein die Saaltarife entscheidend, sondern ebenso die Nachfrage. «Wenn wir 50 Prozent mehr zahlen, dafür aber vor vollem Haus spielen, könnte die Rechnung aufgehen.»

Die Miete im Stadtcasino sei tiefer als etwa im Luzerner KKL und werde es wohl bleiben. «Die Casino-Gesellschaft wird zudem vorbildlich effizient geführt», lobt er. Andererseits lasse sich das Basler Haus nicht ganz mit einem Neubau wie Jean Nouvels KKL vergleichen: «Wir reden in Luzern von einem Kulturzentrum von nationaler

«Deutlich höhere Mieten wären für unseren Verein kaum zu verkraften.»

Judith Degen, Kassierin Gesangverein

Ausstrahlungskraft und einem Einzugsgebiet bis Zürich.» Vom renovierten Stadtcasino könne man nicht denselben Werbe-Effekt erwarten. «Eine längerfristige Publikumssteigerung von 10, 20 Prozent wäre bereits ein Erfolg.»

Auf grosse Bedenken stösst eine deutliche Mietzinserhöhung beim Basler Gesangverein. Der Chor tritt regelmässig im Münster und im Stadtcasino (während des Umbaus in der Martins-

kirche) auf. Die Konzerte würden etwa je hälftig durch Sponsoren und Ticket-erlöse finanziert, erklärt Vereins-Kassierin Judith Degen. Die Sponsorensuche gestalte sich aber zunehmend schwierig, und mit den Billettpreisen wolle man nicht rauf, die Schmerzgrenze sei da erreicht. Deutlich höhere Mieten seien für den Amateur-Verein «kaum zu verkraften». Degen hofft, dass die Casino-Gesellschaft für einheimische Laienveranstalter eine Ausnahmeregelung schaffe.

Tatsächlich soll gemäss Thomas Koeb die Laienkultur künftig von speziellen Tarifen profitieren. «Wir sind kein elitärer Club, sondern möchten für die Kultur in ihrer ganzen Vielfalt und Breite da sein.» Und: «Das in neuem Glanz erstrahlende Konzerthaus wird es Veranstaltern vereinfachen, Sponsoren für ihre Anlässe zu gewinnen.» Die Quersubventionierung des Musikbetriebs werde insgesamt leichter.

Die Wiedereröffnung wird nicht zuletzt vom Sinfonieorchester Basel sehnsüchtig erwartet. Das SOB tritt derzeit in drei verschiedenen Ausweich-Spielstätten auf, was mit einem riesigen logistischen Aufwand einhergehe, so Orchesterdirektor Franziskus Theurillat. Ein Konzert ausserhalb des Stadtcasinos koste gegenüber früheren Preisen 50 Prozent, in einzelnen Fällen gar bis zu dreimal mehr. Eine Erhöhung der Stadtcasino-Tarife ist aus Theurillats Sicht vertretbar, solange sie sich nach-

vollziehen lasse. Man erhalte schliesslich «praktisch ein neues Haus mit grossem Foyer, Stimmzimmer, Lagerräumen. All das wird uns den Alltag sehr erleichtern.»

Zahl der Sitzplätze reduziert

Die grösste Klassikveranstalterin auf dem Platz, die Allgemeine Musikgesellschaft, hat ihr Angebot während des Stadtcasino-Umbaus gestrafft. «Nach der Wiedereröffnung möchten wir mit dem vollen Programm zurückkehren», sagt Geschäftsführer Thomas Jung. Die höheren Mieten seien kein Hinderungsgrund, wobei es aber ein grosser Unterschied sei, ob diese um 50 oder 100 Prozent erhöht würden. «Wir werden die Tarife genau studieren und akzeptieren, sofern diese gut begründet sind.»

Aus Jungs Sicht relativiert sich die Preiserhöhung insofern, als man schon jetzt in der Ausweich-Spielstätte, dem Musical-Theater, erheblich mehr für die Miete ausgabe als seinerzeit im Stadtcasino. Jung geht zugleich mit Thomas Dürr darin einig, dass die Mehrausgaben mit einer entsprechend grossen Publikumsnachfrage einhergehen müssen. Dass die Zuschauerkapazität im Musiksaal zwecks grösserem Komfort von derzeit knapp 1500 Plätzen um 10 Prozent reduziert wird, ist für Jung nicht weiter problematisch. Ein ausverkauftes Haus sei auch mit gut 1300 Plätzen ein Erfolg.

Das Neue darf wie alt aussehen

Das Basler Stadtcasino erhält durch die Renovation einen erstaunlichen historisierenden Akzent

Von Sigfried Schibli

Basel. Nach der Renovation ist vor der Renovation. Das gilt zumindest für den Musiksaal des Stadtcasinos Basel. Dieser wurde 1876 in der klassischen «Schuhschachtel»-Form mit zahlreichen hölzernen Pseudo-Marmorsäulen und viel Stuck an den Wänden und an der Decke erbaut. Lange Zeit galt er als einer der besten Konzertsäle weit und breit – der Akustiker Leo Beranek zählte ihn in seinem (allerdings inzwischen veralteten) Buch «Music, Acoustic, Architecture» gar zu den fünf besten Konzertsälen der Erde.

In den Dimensionen hatte man sich grob, wenn auch nicht exakt, am alten Leipziger Gewandhaus orientiert. 1905 kam der kleinere Hans-Huber-Saal hinzu, ein Werk von Fritz Stehlin, dem Neffen des Musiksaal-Architekten Johann Jakob Stehlin-Burckhardt. Bis heute ist der Huber-Saal ein beliebter, akustisch vorzüglicher Raum für Kammermusik und kleinere Orchester.

Zwar kam in den späten Dreissigerjahren der noch heute bestehende Anbau im Stil der Neuen Sachlichkeit mit dem Pellegrini-Fries und den

Restaurationsräumen hinzu, aber am Musiksaal mit seinen 1500 Plätzen änderte dies nichts. Aus Lärmgründen wurden die Fenster gegen den Steinenberg zugemauert, und auch das grosse Oberlicht-Dachfenster verlor seine lichtpendende Wirkung.

Umstrittene Erneuerung

Eine grössere Renovation des Musiksaals wurde von 1987 bis 1989 vorgenommen. Die alten, knarrenden Holzstühle wurden durch moderne Thonet-Klappstühle ersetzt, die Wandbemalung wechselte von Weiss und Rot ins Orange-Rötliche, und alles wirkte wie neu. Ein kleiner lokaler Dissens über die Akustik – nach Meinung des Akustikers Jürg Jecklin hatten sich die Akustikwerte durch die Renovation verschlechtert – verlief im Sande. Nicht einmal die Orchestermusiker merkten etwas von den angeblich veränderten Nachhallzeiten.

Vor allem aber unterliess man es bei dieser Renovation, die von Anfang an zu engen, ungemütlichen Foyers und Garderobenräume zu erweitern. Es gab schlicht keinen Platz dafür. Auch auf den Einbau einer Lüftung verzichtete

die federführende Casino-Gesellschaft. So kam es in der heissen Jahreszeit immer wieder zu Ohnmachtsanfällen von Konzertbesuchern.

Mit der jetzt in Arbeit befindlichen Renovation durch Herzog & de Meuron (Projektleiter: Andreas Fries) geht die private Casino-Gesellschaft einen entscheidenden Schritt weiter (*BaZ* vom 27. September). Neu wird eine Lüftung eingebaut, und die Bühne wird hebe- und senkbar. Durch Versetzung der Aussenmauer in Richtung Barfüsserkerche entsteht ein grosszügiges zwei-stöckiges Foyer, das zum Flanieren einlädt und auch für repräsentative Zwecke wie Empfänge und Sponsorenanlässe geeignet ist. Es gibt eine neue, allerdings wie bisher fest montierte Bestuhlung. Nur die vordersten Stuhlreihen im Parkett sollen demontierbar sein, sodass vielleicht doch wieder einmal Bälle und Bankette im Musiksaal stattfinden können. Zudem bekommt das Stadtcasino erstmals eine auf die Bedingungen des Saals abgestimmte Konzertorgel (*BaZ* vom 17. Juli)

Verbunden werden die zwei Stockwerke des Foyers durch zwei spiegelbildlich aufeinander bezogene, elegant

geschwungene Wendeltreppen. Zusätzlicher Raum entsteht durch den Ausbau des bisher nicht öffentlich genutzten Kellergeschosses, das unter anderem die Garderoben und einen Lagerraum für Instrumente umfasst. Gut denkbar, dass dort auch kleiner besetzte Kammermusik-Konzerte stattfinden könnten, denn der Raum hat einen schönen, natürlichen Hall. Vorgesehen ist das zwar nicht, aber der Fantasie der Musikerinnen und Musiker sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt.

Zurück in den Zustand von 1905

«Wir gehen nicht auf den Originalzustand von 1876, sondern auf den Zustand des Musiksaals von 1905 zurück», sagte Jacques Herzog anlässlich einer Führung durch den Rohbau. Andernfalls hätte man die Orgel ausbauen müssen und wieder – ein unsinniger Anachronismus – Kerzenbeleuchtung einführen müssen. Herzog lässt an der Renovation des denkmalgeschützten Musiksaals von 1989 kaum ein gutes Haar – die Farbe der Wände sei nicht die ursprüngliche, und die Kapitelle der Säulen seien es ebenfalls nicht. Gut, dass unter den neueren

Farbschichten noch der alte Anstrich aus dem späten 19. Jahrhundert sichtbar ist. Die Fenster sollen wieder geöffnet werden, ohne dass die akustische Abschirmung darunter leiden müsste. Moderne Glas-Technologie macht das möglich.

Bauen ist nicht einfach das Erstellen von Gebäuden. Es hat viel mit Atmosphäre und mit dem Erleben des städtischen Lebensraums zu tun. Und da verspricht sich Jacques Herzog mit seinem Team eine spürbare Veränderung zum Guten hin, denn im «neuen» Stadtcasino soll ab August 2020 nicht nur der Haupteingang auf den Barfüsserplatz verschoben werden. Durch die bereits erfolgte Abtrennung von Musiksaal und Casino-Restaurants entsteht auch eine Gasse, die direkt vom Steinenberg auf den Barfüsserplatz führt.

Auch das erinnert an die alten Zeiten vor dem Neubau aus den Dreissigerjahren: Früher fuhr dort die Kutschen vor, um Konzertbesucher ein- und aussteigen zu lassen. Ausgerechnet die gern als ultramodern apostrophierten Basler Stararchitekten machen sich also für einen sehr zurückhaltenden, historisierenden Baustil stark.